

Satjagraha als Wissenschaft

Wolfgang Sternstein

Jede Weltanschauung¹ beruht auf Axiomen, das heißt auf grundlegenden Annahmen, die weder bewiesen noch widerlegt werden können. Das gilt selbstverständlich auch für das imposante Gebäude der modernen Wissenschaft, das in Verbindung mit Technik und Industrie zur prägenden Kraft der Neuzeit geworden ist. Je länger und unangefochtener eine Weltanschauung herrscht, desto mehr schwindet das Bewusstsein dafür, dass sie letztlich auf unbeweisbaren Annahmen beruht. Ihre Axiome gelten dann als evident. Verändern wir die Axiome, so erhalten wir eine andere Weltanschauung. In der Wahl der Axiome sind wir frei. Der Rest ist mehr oder weniger saubere handwerkliche Durchführung².

Gandhi war sich der Tatsache, dass sich auch die moderne Wissenschaft auf Axiome gründet, durchaus bewusst³:

"Auch das, was wir Erkenntnis nennen, hat ein Element des Glaubens als Grundlage, ohne das es nicht existieren kann. Aus der Natur der Dinge heraus muss das so sein. Wer kann schon die Grenzen seiner Persönlichkeit überschreiten?"

Je länger ich mich mit Gandhis Wahrheitsexperimenten und ihren geistigen Grundlagen beschäftigte, desto klarer wurde mir, dass sie auf Annahmen beruhen, die zwar von denen der modernen Wissenschaft grundverschieden sind, aber nichtsdestoweniger ein in sich stimmiges und widerspruchsfreies System bilden. Das erklärt auch, weshalb Gandhis Satjagraha-Wissenschaft für die Wissenschaft, wie sie an den westlichen Universitäten betrieben wird (von der Theologie abgesehen) ein unverdaulicher Brocken ist. Es handelt sich in der Tat - in der Computersprache ausgedrückt - um zwei inkompatible Systeme. Wer Gandhis Satjagraha-Wissenschaft verstehen will, muss sich auf das Wagnis einlassen, ihr Axiom zu akzeptieren.

Ein philosophischer Exkurs

Gegenstand der modernen Wissenschaft ist die *Außenwelt*, die direkt oder indirekt (vermittels Instrumenten) wahrnehmbare Welt der Objekte, und die *Innenwelt*, die Welt der Gedanken, Gefühle und Triebregungen der Subjekte, in Descartscher Terminologie, die *res extensa* und die *res cogitans*. Kein vernünftiger Mensch wird die Existenz dieser beiden Welten bestreiten, wenngleich die Frage, wie sie zusammenhängen, eine bereits hoch philosophische ist. Ob es außerhalb dieser beiden Welten noch eine Realität gibt, beispielsweise Gott, Engel, Teufel, Geister, unsterbliche Seelen usw., interessiert die moderne Wissenschaft nicht. Es bleibt offen. Im Hinblick auf sie gilt die klassische Antwort des Marquis Pierre Simon de Laplace (1749- 1827), eines Zeitgenossen Kants und Autors der ersten wissenschaftlichen Theorie über die Entstehung des Planetensystems, auf die Frage eines Zeitgenossen, welche Rolle Gott in seinem System spiele: "Ich hatte diese Hypothese nicht nötig."

Gandhi dagegen beginnt mit dem Axiom: *Gott existiert*. Im europäisch geprägten Kulturkreis verbinden wir mit dem Wort Gott unweigerlich christliche Vorstellungen, wie sie

¹ Ich verwende den Begriff Weltanschauung als Sammelbegriff für Religionen und Philosophien.

² Der Begriff Paradigma, den Thomas Kuhn (*Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt, 1991, 11. Aufl.) in die wissenschaftliche Diskussion einführte, zielt auf eine ähnliche Erscheinung. Es gibt aber Unterschiede. Sie zu erörtern liegt jedoch außerhalb des Rahmens dieser Studie.

³ Mahatma Gandhi: *Die Religion der Wahrheit*, herausgegeben von M.S. Deshpande und R.K. Prabhu, Wörgl o.J. (1982), S. 210

uns in der Bibel und in der christlichen Theologie begegnen. Es ist nahezu unmöglich, sich von diesen Vorstellungen ganz freizumachen. Ich kann daher nur versuchen, mit wenigen Strichen Gandhis Gottesbild zu skizzieren, das in der Tradition des Hinduismus steht, selbst wenn es darin nicht aufgeht.

Für Gandhi gibt es den antagonistischen Gegensatz zwischen Verstand und Glauben bzw. Aberglauben nicht. Der Geltungsbereich des Verstandes erstreckt sich für ihn auf die objektive und die subjektive Welt, ist aber auch auf diesen Bereich beschränkt⁴:

"Es gibt Fragen, bei denen uns der Verstand nicht weiterhilft und wo wir Dinge vom Glauben her hinnehmen müssen. Insofern widerspricht der Glaube nicht dem Verstand, sondern er geht über ihn hinaus. Der Glaube ist eine Art von sechstem Sinn, der sich in Gebieten bewegt, die der Verstand nicht durchschauen kann. Der Glaube beginnt dort, wo der Verstand aufhört. Und doch gibt es nur wenige Dinge in der Welt, die man nicht vom Verstand her erklären kann."

Für Gandhi ist Gott keine Person. Er ist Geist, Macht, Kraft, vor allem aber die Wahrheit. Die Feststellung, Gott sei keine Person, ist aber auch problematisch, weil sie dem Unbegrenzten eine Grenze setzt. Deshalb ist es richtiger zu sagen: er ist sowohl eine Person, als auch eine Macht, und er ist weder das eine noch das andere. Im Hinduismus findet sich ein Bewusstsein davon. So heißt es in den Upanischaden: Brahman ist neti, neti - nicht dies, nicht dies⁵:

"Gott ist nicht irgendeine Person außerhalb von uns oder außerhalb des Universums. Er durchdringt alles und ist sowohl allwissend als auch allmächtig. Er braucht weder unser Lob noch unser Gebet. Er ist in allen Wesen gegenwärtig. Er hört alles und liest unsere geheimsten Gedanken. Er wohnt in unseren Herzen und ist uns näher als die Nägel auf unseren Fingern.

Daher ist Gott keine Person. Er ist alles durchdringender, allmächtiger Geist. Ein jeder, der ihn im Herzen fühlt und dort seine Stimme hört, hat Zugang zu einer wunderbaren Kraft und Energie, die in ihren Auswirkungen mit den physikalischen Kräften wie Dampf oder Elektrizität vergleichbar ist, nur viel feiner.

Die Wahrheit ist, dass Gott die Macht an sich ist. Er ist die Essenz des Lebens.

Das ontische Paradox

Gott existiert. Dies ist zunächst einmal eine rein hypothetische Annahme. Zu ihr nimmt Gandhi nun eine Beziehung auf, die im Laufe der Zeit immer intensiver wird und schließlich sein ganzes Leben radikal verändert. Er berichtet darüber⁶:

"Während überall um mich herum ununterbrochen Veränderungen vor sich gehen und ununterbrochenes Sterben herrscht, nehme ich dunkel wahr, dass all diesen Veränderungen eine lebendige Macht zugrunde liegt, die unveränderlich ist und alles zusammenhält, die erschafft, auflöst und wieder erschafft. Diese formende Kraft, dieser formende Geist, ist Gott. Und da nichts von all dem anderen, das ich nur durch meine Sinne wahrnehme, von Dauer ist oder sein kann, ist er das einzig Seiende.

Ist diese Macht nun wohlwollend oder übelwollend? Ich sehe sie rein wohlwollend, denn ich sehe, wie sich das Leben inmitten des Todes behauptet, die Wahrheit inmitten der Unwahrheit und das Licht inmitten der Dunkelheit. Daraus entnehme ich, dass Gott das Leben ist, die Wahrheit und das Licht. Und er ist Liebe. Er ist das höchste Gut."

Das "veränderte Betragen" und der "veränderte Charakter" derjenigen, "die die Gegenwart Gottes in ihrem Inneren gefühlt haben", ist der wissenschaftlichen Forschung zugänglich. Sie können zum Gegenstand empirischer Forschung gemacht werden. Das Leben und Wirken Gandhis ist ein solcher Forschungsgegenstand par excellence. Wir könnten

⁴ *Ebenda*, S. 164

⁵ *Ebenda*, S. 49-51

⁶ *Ebenda*, S. 40-42

ebenso gut Buddha, Sokrates, Jesus von Nazareth oder die Heiligen der großen Religionen als Forschungsgegenstand wählen, doch ist die Quellenlage bei Gandhi, namentlich was authentische Zeugnisse anbelangt, ungleich günstiger.

Es bleibt also dabei: Die Existenz Gottes ist ein Axiom, eine Annahme, die weder bewiesen noch widerlegt werden kann. Das ist die äußerste Grenze, über die der erkennende Verstand nicht hinausgelangt. Es liegt folglich in der freien Entscheidung des Einzelnen, ob er dieses Axiom setzen will. Gandhi hat es gesetzt, daran gibt es aufgrund der Selbstzeugnisse keinen Zweifel. Für ihn existiert Gott. Damit begann eine dramatische Veränderung seines Lebens und seines sozialen Umfelds unter dem Einfluss jener unsichtbaren Macht, die er Gott oder die Wahrheit nannte. Im Laufe der Jahre wurde ihm das, was ursprünglich nichts weiter als eine willkürliche Setzung, also das schlechthin Unwirkliche war, immer wirklicher, während ihm das, was ihm ursprünglich als das schlechthin Wirkliche erschienen war, immer unwirklicher wurde. Ich nenne dieses Phänomen ontisches Paradox. Was ist damit gemeint?

Alles Seiende ist hinfällig, vergänglich, zerstörbar, zeitlich. Gandhi meint nun, "hinter" dieser Wirklichkeit, die sich bei näherer Betrachtung als unwirklich, weil vergänglich, erweist, gäbe es noch eine Wirklichkeit, die unvergänglich, unzerstörbar und ewig ist. Diese Wirklichkeit, die anfangs so ganz und gar unwirklich erschien, nennt er Gott.

Für uns Abendländer ist das "ontische Paradox" kaum nachvollziehbar. Für uns ist die Wirklichkeit des Seienden so selbstverständlich, so evident, dass wir uns etwas anderes nur schwer vorstellen können. Für den Hindu ist es dagegen eine Selbstverständlichkeit. Für ihn ist die Welt Gottes Spiel, sein Lila, oder eine Täuschung, Maja. Die Welt, die wir mit dem Verstand erkennen und mit den Sinnen wahrnehmen, ist gewissermaßen das sichtbare Kleid, das den unsichtbaren Leib der Gottheit verhüllt. Doch völlig fremd sollte uns das ontische Paradox eigentlich nicht sein. In der Philosophie Platons kennen wir es in Gestalt des Paradoxes von Essenz und Existenz, vom ewigen unvergänglichen Sein der Ideen und dem zeitlichen, vergänglichen Dasein ihrer irdischen Abbilder.

Existenzielle Hermeneutik

Verweilen wir noch einen Augenblick bei der Beziehung zwischen Mensch und Gott. Die Aufgabe besteht darin, das, was wir als wahr erkannt haben, in unserem Leben zu verwirklichen. Dadurch erschließt sich uns neue, tiefere Wahrheit, die nun ihrerseits wieder existenziell verwirklicht werden muss usf.

Denken wir uns einen Wanderer in unbekanntem Gelände. Solange er auf der Stelle steht, beispielsweise auf einem Aussichtspunkt, sieht er die Landschaft bis zur Horizontlinie. Setzt er sich in Bewegung, so beginnt sich die Landschaft zu verändern. Vor ihm steigt neue, unbekannte Landschaft über die Horizontlinie auf und hinter ihm versinkt die nun bekannte Landschaft unter der Horizontlinie. Dasselbe geschieht, wenn ein Mensch sich daran macht, die von ihm erkannte Wahrheit in seinem täglichen Leben zu verwirklichen. Er setzt sich dadurch gewissermaßen existenziell in Bewegung mit der Folge, dass er nun neue, ihm bis dahin unbekannte Wahrheit erkennt, die wiederum verwirklicht werden muss, will er auf dem Weg der Wahrheitssuche vorankommen.

Ich nenne diesen Prozess zirkulärer und kumulativer Verursachung existenzielle Hermeneutik, weil er als Parallele zur geisteswissenschaftlichen Methode der Hermeneutik verstanden werden kann.

Die existenzielle Hermeneutik hat viel mit der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik gemeinsam. Während letztere jedoch im Bereich des Bewusstseins spielt, spielt die erstere im Bereich von Sein und Bewusstsein. Wer sich auf diesen Prozess nicht einlässt, bekommt auch keine tiefere Wahrheit zu Gesicht. Jene Wahrheit, von der Gandhi spricht, bleibt für ihn rätselhaft.

Absolute und relative Wahrheit

Festzuhalten bleibt, dass es bei der Existenzverwirklichung der Wahrheit stets um *relative* Wahrheit geht. Die *absolute* Wahrheit, die Gott ist, bleibt unerreichbar, solange wir leben. Wir können uns ihr nur im Laufe unseres Lebens durch die Existenzverwirklichung der relativen Wahrheit annähern, erreichen werden wir sie nie.

Für Gandhi gibt es folglich im Bereich des Irdischen keine absolute Wahrheit. Wohl gemerkt, das heißt nicht, es gibt für ihn überhaupt keine absolute Wahrheit. Es gibt sie, aber sie entzieht sich dem Zugriff des erkennenden Verstandes und der sinnlichen Wahrnehmung. Wir können uns ihr nur asymptotisch annähern, ohne sie jemals zu erreichen. Umgekehrt hört die absolute Wahrheit in dem Augenblick, wo sie in diese Welt eintritt, auf, absolut zu sein. Sie wird relativ. Dennoch begegnet uns in Menschen, die auf dem Weg der Existenzverwirklichung der Wahrheit weit fortgeschritten sind, gleichsam Gott in Menschengestalt. Das ist der Grund, weshalb von Menschen wie Sokrates, Jesus und nicht zuletzt von Gandhi eine so ungeheure Faszination ausging. Der Umkehrschluss ist indes nicht zulässig, dass, wo Menschen andere faszinierten, uns immer Gott begegnet.

Für Gandhi ist Wahrheit das, was verbindet: Den Menschen mit Gott, mit sich selbst, mit den Mitmenschen und mit der Natur. In der abendländischen Geschichte ist die Wahrheit dagegen gewöhnlich das, was trennt: die Religionen, die Kirchen, die Konfessionen, die Sekten und die Weltanschauungen. War nicht die Geschichte des Abendlandes eine Geschichte des permanenten Streits um religiöse und weltanschauliche Wahrheit? Wurden nicht im Namen der Wahrheit unzählige Menschen verfolgt, vergewaltigt, gefoltert, ermordet? Und sind nicht die Religionen auch heute noch durch den absoluten Wahrheitsanspruch, den sie für ihre Lehren erheben, eine der Hauptursachen für Hader, Gewalt und Krieg? Schon ein flüchtiger Blick auf den religiösen und weltanschaulichen Fundamentalismus der Gegenwart genügt, um diese These zu bestätigen, ganz zu schweigen von den religiös begründeten Massenmorden der Vergangenheit, selbst wenn - zugegeben - materielle Interessen sich nicht selten religiös maskierten⁷.

In dem Augenblick, wo wir anerkennen, dass es in der Sphäre des Irdischen keinen absoluten Wahrheits- und folglich auch keinen absoluten Gehorsamsanspruch geben kann, kommt die Welt wieder in Ordnung. Die Mauern zwischen den Weltanschauungen, den Religionen, Kirchen und Konfessionen stürzen ein und geben den Weg frei für die gemeinsame Suche nach der Wahrheit. Ein echter Dialog wird möglich. Mission erweist sich als überflüssig, wenn alle Religionen als gleichwertig anerkannt werden.

Für Gandhi gibt es unzählige Söhne und Töchter Gottes, im Grunde sind wir alle Kinder Gottes, denn in jedem Menschen glimmt ein Funke des göttlichen Feuers. Der Unterschied besteht lediglich darin, dass viele Menschen ihn im Laufe ihres Lebens fast ganz zum Erlöschen bringen, während andere ihn durch die Existenzverwirklichung der Wahrheit zu heller Glut anfachen. Die Aufgabe der Existenzverwirklichung der Wahrheit ist letztlich für alle Menschen dieselbe. Auch die großen Heiligen und Menschheitslehrer haben klein angefangen⁸: "Alle die bedeutenden Menschheitslehrer", betont Gandhi, "waren am Anfang bedeutungslos." Und im Hinblick auf seine eigene Person meinte er⁹: "Ich hege nicht den Schatten eines Zweifels, dass jeder Mann und jede Frau tun kann, was ich getan habe, wenn er oder sie den gleichen Einsatz wagt und gleich stark ist im Hoffen und Glauben."

Gandhis Verhältnis zum Christentum fasst er folgendermaßen zusammen¹⁰:

⁷ Hans Küng: *Projekt Weltethos*, München 1991 (3. Aufl.)

⁸ *Ebenda*, S. 130

⁹ *Mahatma Gandhi: Ausgewählte Texte*, herausgegeben von Richard Attenborough, München 1983, S. 2

¹⁰ *Vom Geist des Mahatma. Ein Gandhi-Brevier*, herausgegeben von Fritz Kraus, Zürich o.J. (1957), S. 155

"Ich möchte meine christlichen Freunde herzlich bitten, mich zu nehmen, wie ich nun einmal bin. Ich achte ihren Wunsch, dass ich denken und handeln sollte wie sie selber, und lasse ihn gelten, wie ich den gleichen Wunsch achte und gelten lasse, den die Mohammedaner mir gegenüber äußern. Beide Religionen sind für mich so wahr wie meine eigene. Meine eigene aber stillt alle meine inneren Bedürfnisse. Sie bietet mir alles, wessen ich zu meiner inneren Entfaltung bedarf. Sie lehrt mich beten, andere möchten sich zur Fülle ihres Wesens in ihrer eigenen Religion entfalten, nicht aber, andere möchten glauben, was ich selber glaube. So bete ich denn für einen Christen, dass er ein besserer Christ, für einen Mohammedaner, dass er ein besserer Mohammedaner werden möge. Ich bin überzeugt, dass Gott dereinst nach dem fragen wird, das Gott heute schon nach dem fragt, was wir sind, also was wir tun, nicht nach dem Namen, den wir uns beilegen. Bei ihm ist Tun alles, Glauben ohne Tun nichts. Bei ihm ist Tun Glauben und Glauben Tun."

Die Lotosblüte

Wir kennen nun das Axiom von Gandhis religiösem System. Dieses Axiom ist wie die Knospe einer Lotosblüte, die, indem sie sich entfaltet, ihre Einheit in eine Vielheit von Blütenblättern auflöst, die aber dennoch ein Ganzes bilden. Im Zentrum dieser Blüte steht die Wahrheit. In einem Artikel aus dem Jahre 1931 geht Gandhi auf die Frage ein: Was ist Wahrheit?¹¹

"Eine schwierige Frage, die ich für mich selbst gelöst habe, indem ich sage, Wahrheit ist, was mir die innere Stimme sagt. Was ist dann, so fragt ihr vielleicht, wenn verschiedene Menschen verschiedene, einander entgegengesetzte Wahrheiten haben? Das liegt dann daran, dass im Augenblick jeder das Recht des Gewissens für sich in Anspruch nimmt, ohne sich einer Disziplin zu unterwerfen. Deshalb wird einer verwirrten Welt heute so viel Unwahrheit erzählt. Alles, was ich euch in wahrer Bescheidenheit vortragen kann, ist, dass niemand die Wahrheit finden kann, der nicht einen überwältigenden Sinn für Bescheidenheit hat. Wer auf dem Ozean der Wahrheit schwimmen will, der muss sich selbst zuerst auf Null reduzieren.

Ich sehe, dass sich der menschliche Geist unzähliger Mittel bedient und dass die Entwicklung des Geistes nicht bei allen Menschen dieselbe ist. Daraus folgt, dass das, was für den einen Wahrheit ist, für den anderen Unwahrheit ist, und daher sind die, die solche Experimente gemacht haben, zu dem Schluss gekommen, dass man sich dabei an bestimmte Grundbedingungen halten muss. So, wie es bei wissenschaftlichen Experimenten eine von vornherein festgelegte wissenschaftliche Methode geben muss, so ist auch eine strenge von vornherein festgelegte Disziplin notwendig, wenn man auf geistigem Gebiet experimentieren will. Es sollte daher jeder seine eigenen Grenzen kennen, bevor er von seiner 'inneren Stimme' spricht."

Satjagraha als Wissenschaft

"Darum sind wir durch Erfahrung zu der Überzeugung gelangt, dass die, die nach der Wahrheit als ihrem Gott suchen wollen, zuerst bestimmte Gelübde ablegen müssen, nämlich das Gelübde der Wahrheit und das Gelübde der Brahmatscharja, denn man kann unmöglich seine Liebe zur Wahrheit und zu Gott mit etwas anderem teilen; und ebenso die Gelübde der Gewaltlosigkeit, der Armut und der Besitzlosigkeit. Solange ihr euch diese fünf Gelübde nicht auferlegt, könnt ihr mit dem Experiment nicht beginnen. Es gibt auch noch mehrere andere Gelübde als Voraussetzung, aber die brauche ich hier nicht alle aufzuzählen. Es genügt, wenn ich sage, dass die, die diese Experimente gemacht haben, wissen, dass eben nicht jeder von sich sagen kann, dass er die Stimme des Gewissens hört. Und nur deshalb, weil heute ein jeder behauptet, ein Gewissen zu haben, auch wenn er sich überhaupt keine Disziplin auferlegt und weil in dieser Welt so viel Unwahrheit gesagt wird, ist alles, was ich euch in

¹¹ Gandhi: *Religion der Wahrheit*, S. 110-115

wahrer Bescheidenheit sagen kann, das, dass die Wahrheit von niemandem gefunden werden kann, der nicht einen ungeheuren großen Sinn für Bescheidenheit hat. Wenn ihr auf dem Ozean der Wahrheit schwimmen wollt, dann müsst ihr euch selbst, euer Ego, auf Null reduzieren. Mehr als das kann ich über diese faszinierende große Sache nicht sagen."¹²

Ich habe diesen Text zitiert, weil darin Gandhis wissenschaftlich-experimentelle Grundeinstellung sehr klar zum Ausdruck kommt. Bemerkenswert ist dabei, dass Gandhi das Subjekt des Experimentators einbezieht, ja es geradezu ins Zentrum rückt. In wissenschaftlichen Texten tritt das Ich des Wissenschaftlers dagegen nur selten in Erscheinung, es sei denn, es wird zum Gegenstand objektivierender Forschung, zum Beispiel in der Psychologie. Die Tatsache, dass alle Erkenntnis einen Erkennenden voraussetzt, ist für sie ein "Erdenrest, zu tragen peinlich" (Goethe), weil er die totale Objektivierung verhindert. Er soll jedoch, soweit als irgend möglich, eliminiert werden. Es gibt aber auch ein nicht objektivierbares Ich. Sören Kierkegaard hat es Existenz genannt. Um die Veränderung dieses Subjekts unter dem Einfluss jener geheimnisvollen Macht, die sich dem erkennenden Verstand und der sinnlichen Wahrnehmung entzieht, die aber vom Glauben wahrgenommen werden kann, geht es Gandhi. Ein solchermaßen verändertes Subjekt wirkt nun seinerseits verändernd auf sein soziales Umfeld ein. Es verwandelt sich von einem auf Umwelteinflüsse reagierenden in ein agierendes, aus der Quelle der unerschöpflichen Liebe Gottes gespeistes Subjekt.

Neben der Objektivierungstendenz kennzeichnet die moderne Wissenschaft eine Tendenz zur Spezialisierung und Fraktionierung. Zwar gibt es auch gegenläufige Tendenzen in Gestalt der Systemtheorie, des ökologisch vernetzten, ganzheitlichen Denkens, des Übergangs von der kausal-linearen zur kybernetisch-zyklischen Denkweise; dennoch herrscht im Ganzen die Tendenz zur Spezialisierung vor.

Der Satjagraha-Wissenschaft geht es hingegen um die Überwindung des Gegensatzes von Subjekt und Objekt, Sein und Bewusstsein, Theorie und Praxis, Spezialisierung und Generalisierung, Immanenz und Transzendenz. Die Überwindung der Gegensätze gehört zu den zentralen Lehren der Bhagawad-Gita¹³, einer heiligen Schrift des Hinduismus, die für Gandhis geistige Entwicklung von größter Bedeutung war.

Die vier Dimensionen der Wahrheit

Kehren wir noch einmal zum Bild der Knospe zurück, die sich zur Blüte von Gandhis Weltanschauung entfaltet. Sie lautet:

Die Wahrheit ist Gott und Gott ist die Wahrheit. Diese Wahrheit hat vier Dimensionen:

Eine ***sachliche*** Dimension. Ihr liegt die Unterscheidung zwischen richtig und falsch zugrunde.

Eine ***ästhetische*** Dimension, ihr liegt die Unterscheidung zwischen schön und hässlich zugrunde. Gandhi hebt hier allein auf die innere Schönheit ab, die er am Beispiel des Sokrates exemplifiziert¹⁴.

Eine ***ethische*** Dimension, die auf der Unterscheidung zwischen Wahrheit und Lüge beruht. Lügen heißt, wissentlich die Unwahrheit sagen. Gandhis Ethik ist jedoch bei weitem umfassender. Sie bezieht auch jene Formen der Unwahrheit ein, die durch das Ausblenden von Wirklichkeitsbereichen, das "Wegschauen", Verdrängen und Verleugnen entsteht.

Die ***existentielle*** Dimension der Wahrheit ist charakterisiert durch den Gegensatz von Sein und Nichtsein. Gandhi verdeutlicht diesen Gegensatz in einem Text, der zugleich die etymologische Wurzel des Sanskritwortes Satja (Sat=Sein) thematisiert¹⁵: "Die Welt ruht auf

¹² *Ebenda*

¹³ *Die Bhagavad-Gita, herausgegeben von S. Radhakrishnan, Baden-Baden o.J. (1958)*

¹⁴ *C.F. Andrews: Mahatma Gandhis Lehre und Tat, Leipzig o.J., S. 371-376*

¹⁵ *Vom Geist des Mahatma, S. 171*

dem Felsgrund von Satja oder Wahrheit. Asatja, was Unwahrheit bedeutet, hat auch die Bedeutung, 'nicht-seiend' und Satja oder Wahrheit bedeutet auch das, was 'ist'. Wenn Unwahrheit somit nicht als existent gilt, kommt ihr Sieg nicht in Frage. Und da Wahrheit das ist, was 'ist', kann sie nie zerstört werden."

In dem Begriff des Sat, der gleichzeitig Gott und Sein im Sinne des Ewigen und Unzerstörbaren bedeutet, laufen für Gandhi Philosophie und Theologie, Vernunft und Glauben zusammen. Der Triumph des Bösen, den wir täglich erleben, ist letztlich nur ein Pyrrhussieg, da es sich am Ende als nichtig erweisen wird, während die Wahrheit, mag sie scheinbar untergehen, weil diejenigen, die sie verkörpern, den Schierlingsbecher trinken müssen, ans Kreuz geschlagen, erschossen oder auf andere Weise zu Tode gebracht werden, unvergänglich und unzerstörbar ist.

Die vier Dimensionen der Wahrheit bilden die Mitte der Blüte. Um diese innerste Mitte legt sich der Blütenblätterkranz der Tugenden: *Ahimsa* (Liebe, Gewaltverzicht), *Brahmatscharja* (Entsagen, Enthaltensamkeit), *Aparigraha* (freiwillige Armut, Besitzlosigkeit), *Asteja* (nicht Stehlen, Genügsamkeit), *Furchtlosigkeit*, *Toleranz* usw.

Auf den Kranz der Tugenden folgen die Blütenblätterkränze von Gandhis wirtschaftlichem, sozialem, politischem, pädagogischem, hygienisch-medizinischem usw. Reformprogramm. Sie im einzelnen darzustellen, ist hier nicht der Ort. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Wahrheit in dem Maße, in dem wir uns dem Blütenrand nähern, immer konkretere Formen annimmt. So kann Gandhi sagen¹⁶:

"Mein Gott hat Myriaden Formen. Manchmal sehe ich ihn im Spinnrad, manchmal in der Einigkeit der Religionsgemeinschaften und dann wieder in der Überwindung der Unberührbarkeit, und so komme ich zur Verständigung mit ihm, wie der Geist es mir eingibt."

Satjagraha als Methode der Konfliktlösung

Ohne den geistigen Hintergrund, wie ich ihn hier skizziert habe, ist Gandhis Satjagraha-Konzept nicht zu verstehen. Satjagraha ist ein Kunstwort, ein Kompositum aus Satja = Wahrheit und agraha = festhalten, ergreifen, zupacken¹⁷. Gandhi erfand es, weil er die Bezeichnung passiver Widerstand für die Methode des Kampfes gegen die Rassendiskriminierung, welche die indische Minderheit in Südafrika unter seiner Leitung ausfocht, als unbefriedigend empfand¹⁸. Ein englischer Journalist hatte den passiven Widerstand der Inder als "Waffe der Schwachen" charakterisiert. Für Gandhi war diese Methode des Kampfes jedoch im höchsten Grade aktiv und eine Waffe der Starken. Sie war entschieden mehr als bloßer Gewaltverzicht, sie war vielmehr die Ausübung einer positiven Kraft, die im Unterschied zur Gegengewalt die Gewalt wirklich zu überwinden vermag. Satjagraha oder gewaltfreie Aktion ist demnach die *Kraft der Wahrheit, der Liebe* oder *der Seele* im Unterschied zur Körperkraft. Sie ist die Kraft Gottes in uns.¹⁹ Sie beruht auf dem unbeugsamen Willen, die Gewalt des Unterdrückers hinzunehmen, ohne sich zu unterwerfen. Sie bedeutet bewusstes Erleiden der Gewalt ohne zurückzuschlagen, aber auch ohne zurückzuweichen, um sie auf diese Weise zu überwinden.

Wer zum gewaltfreien Widerstand greift, rettet nicht nur seine Seele, sondern in den meisten Fällen auch sein Leben und seine Freiheit. Er riskiert sein Leben, aber das tut schließlich auch jeder Soldat. Der gewaltfreie Kampf, das ist eine empirisch belegbare

¹⁶ Gandhi: *Die Religion der Wahrheit*, S. 154

¹⁷ Agraha ist die etymologische Wurzel von greifen, angreifen, aggressiv

¹⁸ M.K. Gandhi: *Satyagraha in South Africa*, Navajivan Press, Ahmedabad 1928, pp. 102-116

¹⁹ Martin Arnold hat Gütekraft als Übersetzung von Satjagraha vorgeschlagen: Aus Gründen, die im Laufe der Untersuchung deutlich wurden, bevorzuge ich jedoch den Begriff Wahrheitskraft.

Tatsache, fordert gewöhnlich weit weniger Todesopfer als der gewaltsame Kampf, weil bei ihm der Eskalationsmechanismus nicht wirksam wird. Er bewirkt vielmehr eine Deeskalation des Konflikts durch den Abbau von Hass und Gewalt.

Vom Standpunkt des Satjagrahi (gewaltfreien Aktivisten) aus betrachtet, erscheint der Weg des gewaltsamen Kampfes - ob in Angriff oder Verteidigung - vielmehr zum Scheitern verurteilt, da er die Gewalt vermehrt und neue Konfliktursachen schafft. Gewaltvoller Widerstand kann allenfalls geduldet werden als der feigen Unterwerfung unter den Aggressor vorzuziehen. Sie ist aber grundsätzlich außerstande, einen Konflikt dauerhaft und für alle Beteiligten befriedigend zu lösen. Gewalt kann letztlich nur durch aktive Hinnahme der Gewalt, das heißt durch *gewaltfreie Aktion* überwunden werden. Nur so kann die Kette der Gewalttaten, die sich in Aktion und Reaktion durch die Geschichte hinzieht, an ein Ende gebracht werden.

Man kann, Dietmar Rothermund²⁰ hat es gezeigt, Gandhis Leben darstellen, ohne auf die religiöse Wurzel, die es nährte, einzugehen, doch wirklich verstehen kann man es nicht. In dieser Hinsicht ist Gandhis Selbstzeugnis in seiner Autobiographie eindeutig²¹:

"Was ich erlangen möchte, worum ich mich in all diesen dreißig Jahren bemühe, das ist die Selbstverwirklichung. Ich möchte Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, ich möchte Mokscha, die Befreiung, erlangen. In der Verfolgung dieses Zieles lebe ich, bewege ich mich und habe ich mein ganzes Sein. Alles, was ich tue, alles, was ich spreche und schreibe, alles, was ich politisch unternehme, dient diesem einen Ziel."

Gandhi bediente sich bei der Beschreibung der Wirkungsweise von Satjagraha (Gewaltfreiheit oder Wahrheitskraft) häufig einer wissenschaftlichen Terminologie. Seine Autobiographie trägt nicht von ungefähr den Untertitel "Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit". Auch gebrauchte er häufig Begriffe wie Gesetz, Kraft, Energie, Elektrizität und wählte Vergleiche aus den Naturwissenschaften, um geistige Phänomene zu erläutern. Gandhi wollte jedoch²² "nur ein bescheidener Sucher der Wahrheit sein, ein Mensch, der seine Grenzen kennt, der Fehler macht und sie stets offen zugibt, der frei bekennt, dass er nur wie ein Wissenschaftler Versuche anstellt über einige der 'ewigen Wahrheiten' des Lebens, ja, dass er nicht einmal den Namen eines Wissenschaftlers für sich in Anspruch nehmen darf, da er ja keine greifbaren Beweise für die wissenschaftliche Genauigkeit seiner Methode oder greifbare Ergebnisse seiner Versuche vorlegen kann, wie es die moderne Wissenschaft verlangt."

Das lebendige Beispiel, die Propaganda der Tat, darauf kam es Gandhi an. Dennoch halte ich den Versuch, Gandhis Theorie und Praxis der Wahrheitskraft uns Mitteleuropäern verständlich zu machen, für legitim, allerdings nur unter der Bedingung, dass sie praktische Konsequenzen zeitigt

²⁰ Dietmar Rothermund: *Mahatma Gandhi. Der Revolutionär der Gewaltlosigkeit. Eine politische Biographie*, München o.J. (1989)

²¹ Gandhi: *Die Religion der Wahrheit*, S. 154. Mokscha bedeutet Freisein von Geburt und Tod.

²² Mahatma Gandhi: *Die Lehre vom Schwert, Aufsätze aus den Jahren 1919-1922*, herausgegeben und ein geleitet von Wolfgang Sternstein, Oberwil bei Zug 1990, S. 49